

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	76 (2005)
Heft:	7-8
Artikel:	Martin Woodtli pflegt in Chiang Mai Menschen, die an Demenz erkrankt sind : "Das ist Heimat, was meine Mutter hier in Thailand erlebt"
Autor:	Hansen Robert / Mai, Chiang / Woodtli, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin Woodtli pflegt in Chiang Mai Menschen, die an Demenz erkrankt sind

«Das ist Heimat, was meine Mutter hier in Thailand erlebt»

■ Robert Hansen, Chiang Mai

Die Mutter von Martin Woodtli ist an Alzheimer erkrankt. Er nahm sie vor zweieinhalb Jahren mit nach Thailand, wo sie rund um die Uhr eine Pflegerin an ihrer Seite hat. Inzwischen bietet Martin Woodtli erfolgreich Ferien- und Langzeit-aufenthalte für demenzkranke Menschen aus der Schweiz an.

■ Aus Überforderung geben Angehörige ihre Leute in ein Pflegeheim ab, da sie mit den Auswirkungen der Krankheit nicht mehr umgehen können. Sie gehen den umgekehrten Weg und wählten die intensivste Form der Nähe. Sie pflegten Ihre Mutter zuerst in der Schweiz und seit zweieinhalb Jahren in Thailand. Geht das nicht an die Substanz?

Martin Woodtli: Ich habe das als mein Schicksal angeschaut und habe das Gefühl, das sei mein Weg. Ich habe eine innere Ruhe und bin überzeugt, das Richtige gemacht zu haben. Ich finde in dieser Arbeit eine Befriedigung, ich kann auch Qualitäten von mir einsetzen, die ich mir bei meinen früheren Tätigkeiten als Sozialarbeiter angeeignet habe. Ich hatte Arbeitsstellen, bei denen ich zum Teil realisieren musste, dass ich meine Ressourcen nicht so einsetzen konnte, wie ich das hier nun kann.

■ Die Pflege Ihrer Mutter in Thailand ist eine Familienangelegenheit. Heute bieten Sie jedoch auch kommerziell Ferien- und Langzeitaufenthalte an. Die Menschen werden von je drei Pflegerinnen rund um die Uhr betreut. Wie wird auf dieses Angebot reagiert?

Martin Woodtli mit seiner Mutter.
Foto: roh



Woodtli: Ich musste mich mit unterschiedlichsten Reaktionen auseinander setzen. Es gibt sogar Kritiker, die von einem «Abschieben der Menschen» und «Outsourcen von sozialen Dienstleistungen in ein Drittland mit billigen Arbeitskräften» sprechen. Ist das verletzter Stolz, dass ein hoch entwickeltes Land wie die Schweiz nicht selber dazu in der Lage ist, die Menschen angemessen zu betreuen?

■ Kritiker sagen, die Menschen würden entwurzelt.

Woodtli: Sie werden weder entwurzelt noch abgeschoben. Ich will mein Angebot aber auch nicht als Allerweltslösung propagieren. Es ist eine von verschiedenen Möglichkeiten und für demenzkranke Menschen gedacht, die diese Form der Pflege ansprechen und die sich hier in Thailand wohl fühlen können. Es gibt natürlich auch Menschen in einem früheren Stadium der Krankheit, die sich in Thailand nicht zurechtfinden und für die beispielsweise die Sprache ein

Problem darstellt. Das habe ich auch schon erlebt.

■ Manche Fachleute kritisieren den für uns ungewohnt nahen Umgang der Pflegerinnen mit den Betreuten.

Woodtli: Ist Nähe den unprofessionell? Zärtlichkeit ist eine der Hauptressourcen bei der Pflege. Wenn sie von Herzen kommt, ist es eines der schönsten Geschenke, die man demenzkranken Menschen noch bieten kann. Die allermeisten Reaktionen sind anerkennend und positiv.

■ Ihr Angebot ist ja auch ein Experiment. Würden Sie nochmals gleich entscheiden?

Woodtli: Ich würde nochmals genau den gleichen Weg gehen – und ich bin glücklich und stolz, dass ich ihn eingeschlagen habe.

■ Ist das auch für Ihre Mutter die beste Lösung?

Woodtli: Ich meine schon – wenn ich mir heute überlege, wo sie sonst wäre.

■ Sie wäre vermutlich in einer Pflegeabteilung eines Heimes in der Schweiz. Doch jetzt ist sie in Thailand. Merkt sie, dass sie in einem ganz anderen Land ist, als sie früher aufgewachsen ist und gelebt hat?

Woodtli: Das kann ich so nicht beantworten. Aber ich habe das Gefühl, dass sie weiß, an einem Ort zuhause zu sein, wo es ihr wohl ist. Das ist Heimat, was meine Mutter hier in Thailand erlebt. Das ist nicht örtlich gebunden. Sie kann sich heute nicht mehr artikulieren. Aber früher hat sie oft von Münsingen und Spiez gesprochen, die wichtige Orte in ihrem Leben waren. Sie hat bei Spaziergängen den Betreuerinnen Häuser gezeigt und erzählt, dass sie hier zur Schule gegangen ist und wie schön das gewesen sei. Das hat mir schon gezeigt, dass sie diesen Ort hier als ihre Heimat anschaut – als Münsingen.

■ War das nur bei Ihrer Mutter so?

Woodtli: Als wir einmal mit einer Ferienaufenthalterin am Fluss essen waren, hat sie gesagt: «Der Vierwaldstädtersee ist heute aber besonders schön.» – Ich glaube, der Ort ist gar nicht so entscheidend. Meine Mutter schritt in eine andere Welt, die viel Neues möglich gemacht hat. Sie stand sofort im Zentrum und wurde verwöhnt, vieles andere gerät in den Hintergrund.

■ Ihre Mutter verliert nicht nur die Beziehung zu früheren Orten, sondern auch den Bezug zu Ihnen. Sie kennt Sie heute nicht mehr. Tut Ihnen das manchmal weh?

Woodtli: Es ist nicht so, dass sie mich nie erkennt. Manchmal spürt sie meine Anwesenheit oder merkt, dass ich eine wichtige Person in ihrem Leben bin, die ihr nahe steht.

■ Wie zeigt sich das, dass sie Sie kennt?

Woodtli: Wenn sie aufsteht, begrüßt sie mich mit den Worten wie früher. Dann merke ich, dass sie den Gruss

erwidert und mich erkennt. Es ist ein vertrautes Begrüßen.

■ Kann sie auch zu Ihrem Namen eine Beziehung schaffen?

Woodtli: Nein. Es kommt aber manchmal vor, dass sie den Namen Martin braucht – nicht in meinem Zusammenhang. Aber das sind sehr schöne Augenblicke.

■ Wie können Sie mit diesem Zustand umgehen, der sich kontinuierlich verschlechtert?

Woodtli: Ich spüre eine Art Grundbefriedigung, dass ich etwas gemacht habe für meine Mutter, aber auch für andere Menschen. Ein Projekt, das weiter im Aufbau ist – das ihr gut tut, das auch anderen Menschen gut tut. Mehr kann ich nicht machen. Das ist auch gut für mich und gibt mir viel Kraft. Auf der anderen Seite ist es für mich schon schmerhaft zu sehen, wie meine Mutter immer weiter wegdriftet.

■ Wie zeigt sich das?

Woodtli: Sie kapselt sich ab. Sie ist dann nicht mehr anwesend und man hat keinen Zugang mehr zu ihr. Ich kann sie nicht mehr erreichen.

■ Die Betreuung von Menschen mit Demenz ist ein komplexes Themengebiet. Wie eignen Sie sich das notwendige Wissen an?

Woodtli: Primär über meine persönliche Erfahrung mit meiner Mutter. Ich bin in diese Arbeit hineingewachsen und musste mich mit der Krankheit auseinander setzen. Ich habe begonnen, Fachliteratur zu lesen und habe gleichzeitig im praktischen Umgang mit meiner Mutter, aber auch mit meinem Vater, der in eine tiefe Depression gefallen ist, Erfahrungen gesammelt. Zudem bin ich während des Praktikums als Sozialarbeiter schon früh mit der Pflege von Menschen betraut worden.

■ Im Moment gibt es keine Medikamente, die Demenz heilen oder merklich

Grosse Ausbaupläne

Martin Woodtli möchte ein dreistöckiges Wohnhaus mit 800 Quadratmeter Wohnfläche bauen; das Land ist bereits gekauft und Baupläne sind gezeichnet. Das unterste Geschoss ist rollstuhlgängig, im ersten Stock sind Zimmer geplant für Menschen, die noch mobil sind. Für Menschen mit Demenz sollen sieben Appartements zur Verfügung stehen. Im dritten Stock werden Zimmer für Besucher, ein Konferenzraum sowie eine Dachterrasse eingerichtet. «Wir möchten es als offenes und durchmisches Haus konzipieren. Das ist mir ein grosses Anliegen», sagt Martin Woodtli.

Umgerechnet 250 000 Franken soll der Bau in etwa kosten. Noch ist weder die Finanzierung geklärt noch das passende Bauunternehmen gefunden und der Baubeginn deshalb noch offen. Alternativ kann Martin Woodtli bei Bedarf ein weiteres Wohnhaus dazumieten. «Ich muss zuerst ein gesundes Fundament haben und möchte möglichst lange unabhängig bleiben.»

verlangsamten. Wie gehen Sie damit um, dass Sie den weiteren Zerfall ihrer Mutter sehr nahe miterleben werden?

Woodtli: Das ist eine Frage, die ich mir selber stelle und dabei oft ein wenig in Verlegenheit gerate. Ich weiß es nicht so recht. Es gibt einige Möglichkeiten, den Zerfall ein wenig einzudämmen. Ich halte persönlich jedoch nicht sehr viel davon. Ich finde, die Menschen sollten möglichst liebevoll begleitet werden. Der menschenwürdige Umgang ist für mich das Wichtigste. Wenn ich meiner Mutter die minimale Betreuung nicht gewährleisten könnte, ginge es mir viel schlechter, den Verlauf der Krankheit miterleben zu müssen.